

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 385

Artikel: Von der Rolle : Verena Endtner
Autor: Kuratli, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Rolle



Drei Familien als Ausnahme. Der Dokumentarfilm von Verena Endtner nimmt ein akutes politisches Thema auf und zeigt, wie schwierig es ist, in der Kinderbetreuung gegen den Strom zu schwimmen.

Verena Endtner

Papa stösst den Staubsauger durch die Wohnung, während Mama im Hosenanzug zur Arbeit fährt. Oder: Papa auf dem Spielplatz mit dem Kleinen, während Mama, den Hörer mit der Schulter an die Backe geklemmt, in einen Bildschirm starrt. *Von der Rolle* zeigt drei Paare, die anders leben als achtzig Prozent der Schweizer Familien. Zwei davon teilen sich die Betreuungsaufgaben zu Hause und arbeiten beide Teilzeit, beim dritten bleibt der Mann ganzzeitlich daheim, während die Mutter das Geld nach Hause bringt.

Das Thema gleichberechtigte Erziehung beschäftigt die Schweiz seit einigen Jahren und wird es auch die kommenden tun. Der Vaterschaftsurlaub, ganz zu schweigen von der Elternzeit, hat in der Schweiz einen schweren Stand. Für zwei Wochen hat sich das Parlament letztes Jahr entschieden, als Kompromiss für eine Initiative, die vier forderte. Dank eines Referendums von SVP und Junger FDP wird die Schweiz kommenden Herbst darüber abstimmen. Und nächstes Jahr geht es gleich weiter, denn dann steht die Elternzeit-Initiative an, für die zurzeit Stimmen gesammelt werden. Sie fordert dreissig Wochen für beide Geschlechter.

Doch so lange wollten und konnten die Protagonist_innen in *Von der Rolle* nicht warten. Die Kamera steigt zu dem Zeitpunkt in die Leben der Familien ein, als diese bereits mindestens aus einem Kind und zwei Elternteilen bestehen. Und sie begleitet sie über längere Zeit, sodass im Verlauf des Films noch Kinder dazukommen – und damit neue Herausforderungen für die Modelle, die quer in der Gesellschaftsordnung stehen.

Die Kulisse des Films könnte alltäglicher nicht sein: Kinderzimmer, Spielplatz, Esstisch, Waschküche. Mondäner mittelländischer Alltag mittelständischer Familien eben. Wer noch nie einen Mann beim Wäscheaufhängen gesehen hat, mag sich an diesen Bildern ergötzen, alle anderen wird es etwas langweilen. Der erzählerische Mehrwert erschliesst sich zwar, wenn man den Musiker und die Tänzerin gleichberechtigt mit ihrem Sohn in den Supermarkt begleitet, visuell ist es leider trotzdem unattraktiv. Der Dokumentarfilm lebt denn auch eher von den Kommentaren der und Interviews mit den Eltern, die über und zwischen diese Alltagsbilder gelegt werden. Dabei denken Mama und Papa über ihre Rollen nach und inwiefern sie in Sachen Erziehung und Job eben von der Rolle sind.

Die Protagonist_innen lassen auch hier nicht gerade die Bomben platzen, aber immerhin zeigt sich, dass die Porträtierten nicht durchgehend dem linksalternativen Klischee entsprechen, wie man bei diesem Thema vielleicht denken könnte. Sandro zum Beispiel, der Vollzeithausmann, ist ziemlich bodenständig. Er vergleicht seinen Job mit dem eines Bauern: «Von denen wird ja auch oft gesagt, sie würden nichts machen», sagt er und lacht herzlich. Für ihn hat die Aufteilung, dass seine Frau arbeitet und er Kinderbetreuung und Haushalt übernimmt, nur Vorteile, denn «den Bezug zum Mami verlieren die Kinder nie. Weil es das Mami ist». Erziehungsrollen zu tauschen, zeigt sich hier, bedeutet nicht automatisch, Geschlechterrollen zu hinterfragen. Ein paar Szenen später schwingt er mit dem Sohnmännchen in der Einfahrt die Geissel oder verbringt den Abend bei einer Übung der freiwilligen Feuerwehr. Seiner Männlichkeit tut sein Hausmannsdasein keinen Abbruch.

Ohnehin, betonen vor allem die Frauen im Film, scheint es für die Männer einfacher zu sein, neue Rollen in alternativen Familienordnungen zu übernehmen. Von überall her gibt es Lob. Schwieriger haben es aber sie selber. Sandros Frau Olivia verliert nach der Geburt ihres zweiten Kindes ihren Job, obwohl sie Vollzeit arbeitet und das auch weiterhin tun will. Ihr Arbeitgeber scheint mit der verqueren Familienordnung nicht klarzukommen. Das nagt an ihr: «Ich habe das Gefühl, in meiner Aufgabe versagt zu haben», sagt sie.

Auch für Kathrin, die zu Beginn des Films achtzig Prozent arbeitet und ihr Mann sechzig, wird es nach dem zweiten Kind schwieriger. Nun will sie doch mehr Zeit mit den heranwachsenden Söhnen verbringen. Die gleichberechtigte Aufteilung findet bei diesem Paar nach verheissungsvollen Jahren ihr Ende. «Ich habe sie überzeugt», sagt Martin, der zuvor schon andeutet, dass er wohl für die Rolle des Erziehers nicht so intuitiv geeignet sei wie eine Mutter, die das schon mit der Kinderstube mitbekommen habe. «Eine kleine Schlappe ist es für mich als emanzipierte Frau schon, nicht mehr zu arbeiten», kommentiert Kathrin ihren Rückzug ins Familienleben.

Gegen Ende des Films hat man endlich raus, wer nun mit welchen Dynamiken zu kämpfen hat. *Von der Rolle* braucht aber zu lange, bis er seine Figuren etabliert hat. Die Szenen, die schnell zwischen den



Von der Rolle mit Sandro Bucher



Von der Rolle Regie: Verena Endtner



Von der Rolle Musik: Andi Hug



To the Ends of the Earth Regie: Kiyoshi Kurosawa



Von der Rolle Kamera: Dan Riesen

drei sehr ähnlichen Familien hin und her springen, helfen dabei nicht. Zu auswechselbar sind die Einfamilienhäuschen, zu homogen das Sample, bestehend aus drei gutschweizerischen, kleinbürgerlichen Mittelstandspaaren. Ein wenig mehr Diversität hinsichtlich Klasse und Ethnie hätte dem Film vielleicht die nötige Abwechslung beschert. Er will aber vermutlich gerade zeigen, wie normal eine geteilte Haus- und Erziehungsarbeit sein kann.

Dass das Gefilmte alleine nicht genug trägt, scheinen auch die Filmemacher_innen erkannt zu haben. Die Mittelstandsmonotonie werden mit Animationssequenzen aufgepeppt. Strichmännchen zeigen Mama und Papa, die sich kennenlernen und jugendfrei beim gemeinsamen Staubsaugen – plopp! – schwanger werden. Als der Storch dann sein Bündel abwirft, verliert Papa auf einen Schlag seinen Rossschwanz und Mama ihren Tomboy-Swag. So begleiten wir neben den drei realen noch ein prototypisches Comicpaar. Das wirkt arg pädagogisch. Hier fragt man sich, an welche Alterskategorie sich dieser Film nun richtet. Der einzig ersichtliche Mehrwert, der sich aus der Animationschiene ergibt, ist der, dass sich auch Kinder, sofern man sich mit ihnen diesen Film anschaut, hin und wieder was zum Anschauen haben. In diesem Sinne ist *Von der Rolle* ein Film von Familien für Familien. Und rechtzeitig auf die kommenden öffentlichen Diskussionen in diesem wichtigen Thema lanciert. Leider bewegt er aber ästhetisch und inhaltlich für die politische Dokumentation, die er sein will, zu wenig.

Michael Kuratli

→ Regie, Buch: Verena Endtner; Kamera: Dan Riesen, Verena Endtner; Schnitt: Konstantin Gutscher, Verena Endtner; Production Design: Norifumi Ataka; Musik: Andi Hug; Animation: Simon Eltz, Fela Bellotto. Mit: Olivia Bucher, Sandro Bucher, Maja Brönnimann, Theo Känzig. Produktion: Aलोco; Schweiz 2019 Dauer: 89 Min. CH-Verleih: Aलोco

To the Ends of the Earth



Eine japanische Fernsehreporterin verliert sich in der fremden Welt Usbekistans. Regisseur Kurosawa schleift seine Protagonistin entlang der Schnittstellen zwischen den Kulturen.

Kiyoshi Kurosawa

Kiyoshi Kurosawa, der um die Jahrtausendwende mit *Cure* und *Pulse* ins Bewusstsein des westlichen Publikums gedrungen war, hat sich früh einen Namen als Regisseur von eleganten Horrormovies gemacht. In *Kairo* aktualisierte und bereicherte er das Genre mit Abstechern ins Fantastische; auf intimere Spannungen baute er später in *Tokyo Sonata*, der die leise Implosion einer Familie des japanischen Mittelstands nachzeichnet.

Als Auftragsfilm (die Produktion ist anlässlich des 25-jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Usbekistan entstanden) hatte *To the Ends of the Earth* wohl vorgegebenen Regeln zu gehorchen. Interessant ist, wie dies dennoch ein tief persönliches Projekt ermöglichte, das durch seine souveräne Erzähllinie und eine schwere-lose Inszenierung besticht.

Yoko, die Reporterin eines populären und offenbar eher seichten TV-Programms, soll ihr Publikum in die Mysterien der usbekischen Kultur einweihen, wobei sie (aber auch ihr zwischen Arroganz und kühler Indifferenz oszillierender Regisseur) sich in erster Linie für die lokale Folklore interessieren: Die Dreharbeiten führen sie hüfttief in einen See, in dessen Gewässern ein sagenhafter Fisch leben soll, später macht sie Abstecher in die usbekische Kulinarik und verschlingt vor der Kamera einen Teller halbgekochten Reis. Widrig sind die Umstände auch auf dem provinziellen Lunapark, wo ihr die wiederholten Takes auf der Schaukel Brechreiz verursachen.